

Unterwegs mit Frau Finkbeiner von der Diakoniestation Bad Cannstatt

Es ist 6.20 Uhr an einem Montagmorgen im Herbst. Ich bin, wie immer, die Letzte, die ins Dienstzimmer kommt. Die anderen sind schon alle da, zum Glück vollzählig, und tauschen munter Neuigkeiten aus. Jemand hat den Anrufbeantworter abgehört: nichts Besonderes, eine Kundin möchte, dass heute schon um 7.30 Uhr jemand kommt, da sie einen Arzttermin hat.

Eine andere Kundin musste am Wochenende ins Krankenhaus gebracht werden, sie ist gestürzt. Der Kollege, der den Krankenwagen gerufen hat, erzählt gerade davon.

Ich starte mein Tablet. Laut Dienstplan fahre ich heute die Tour 3. Ich überfliege die Liste der Einsätze und packe mir die nötigen Schlüssel für die Kundenwohnungen zusammen. Außerdem brauche ich noch eine Packung Handschuhe, einen Autoschlüssel und die Pfllegetasche. Die Apotheke hat Medikamente geliefert, die ich zu einer Kundin mitnehme und an der Pinnwand hängt eine Notiz, dass Rezepte abgeholt werden müssen. Jetzt lese ich noch im Übergabebuch, was am Wochenende so los war.

Dann starte ich meine Tour. Es ist noch dunkel, auf der Straße ist nicht allzu viel los, im Auto trinke ich meinen mitgebrachten Kaffee. Zum ersten Einsatz ist es nicht weit. Ich habe für diese Kundenwohnung einen Schlüssel, doch oh je, die Wohnungstüre abgeschlossen und der Schlüssel steckt von innen. Auf mein Klingeln wird nicht geöffnet. Ich beschließe, erst Mal weiter zu fahren und es später nochmal zu versuchen, vielleicht ist die Kundin dann wach und hört die Klingel. Im Tablet vermerke ich es entsprechend.

Die nächsten drei Wohnungen liegen zum Glück nah beieinander, der Verkehr nimmt langsam zu. Bei zwei Kunden ziehe ich Kompressionsstrümpfe an, die dritte Kundin bekommt einen Kompressionsverband an beiden Unterschenkeln. Sie schenkt mir ein Duplo! Für den nächsten Hausbesuch muss ich eine etwas weitere Strecke fahren. Ich brauche über zehn Minuten. Die Insulinspritze ist schnell verabreicht. Die Kundin würde gerne noch ein Schwätzchen halten, aber ich muss auf die Uhr schauen. Der nächste Kunde wünscht den Hausbesuch zwischen 7:30 und 8 Uhr. Aber ich muss vorher nochmal zurück zur Station und unsere neue Auszubildende Lara abholen. Sie beginnt den Dienst später, da sie vorher ihre Kinder in den Kindergarten bringen muss. Ich jedoch stecke nun im Berufsverkehr fest. Es ist kurz vor acht, als ich in der Wilhelmstraße ankomme. Lara wartet schon und springt gleich zu mir ins Auto. Jetzt aber schnell zu Hr. A.! Es ist ein gutes Stück nach acht bis wir dort sind und Fr. A. ärgert sich, dass wir so spät kommen. Hr. A. kann seit seinem letzten Schlaganfall nicht mehr alleine aufstehen. Lara und ich waschen ihn im

Bett und ziehen ihn an. Nach der Körperpflege setzten wir ihn in den Rollstuhl. Ich bin froh, dass Lara dabei ist! Wenn ich alleine bin, ist die Mobilisation inzwischen schwer geworden. Vielleicht bräuchten wir hier einen Lifter. Das werde ich heute Nachmittag mit unserer Pflegedienstleitung Fr. Vermelin besprechen.

Wir fahren nochmal zu der Kundin, bei der ich vorher nicht reingekommen bin. Jetzt ist sie wach und macht die Türe auf. Ich versuche ihr zu erklären, dass sie den Schlüssel nicht stecken lassen soll, aber ich glaube, das hat sie gleich wieder vergessen, wenn ich weg bin. Sie soll ihre Tabletten einnehmen, aber sie möchte nicht. Ich stelle die Medikamente in einem Gläschen auf den Tisch mit einem Zettel: „Bitte Tabletten einnehmen“. Manchmal klappt das. Ich schenke ihr ein Glas Wasser ein und fordere sie zum Trinken auf. Sie trinkt zwei Schlucke, aber dann hat sie keinen Durst mehr. Also, stelle ich das Wasser zu den Tabletten. Wir müssen weiter. Laut Plan haben wir für die Fahrten jeweils fünf Minuten, für das Verabreichen von Tabletten oder das Anziehen von Kompressionstrümpfen sechs Minuten, für eine Große Körperpflege 26 Minuten. Manchmal reicht das, meistens nicht.

Wir fahren in den Sommerrain. Die nächste Kundin braucht Hilfe beim Toilettengang, beim Waschen am Waschbecken, beim Anziehen und Zähne putzen. Außerdem richten wir ihr ein Müsli

und kochen Kaffee. Sie ist eine sehr freundliche alleinstehende Dame, aber seit einem Infekt vor wenigen Wochen ist sie sehr geschwächt. Heute erzählt sie mir, dass sie ab nächsten Monat einen Heimplatz hat. Das ist für sie ein schwerer Schritt!

Der Vormittag nimmt seinen Lauf. Wir machen einen aufwendigen Verbandswechsel an beiden Unterschenkeln einer Kundin, sie ist unglücklich, weil die Wunden stark nässen und der Verband die große Flüssigkeitsmenge nicht aufnehmen kann. Ich werde mit Fr. Vermelin reden, dass sie eine Wundvisite macht und eine Empfehlung an den Hausarzt gibt, damit wir eine andere Wundauflage bekommen. Im Tablet fülle ich das Wundprotokoll aus. Das gibt der Standard vor und manchmal wollen die Krankenkassen Einsicht.

Der nächste Verbandswechsel ist schnell gemacht. Nach vielen Monaten ist die Wunde jetzt fast abgeheilt!

Dann folgen vier Hausbesuche im Betreuten Wohnen. Wir verabreichen Hr. B. seine Tabletten und füllen die Wochenbox bei Fr. C. Einige Tabletten gehen aus. Ich notiere es mir und bestelle sie per Mail oder Fax, wenn ich wieder im Büro bin. Die nächste Kundin möchte duschen. Ich zeige Lara, wie man dabei am besten vorgeht. Die Kundin kann auf Grund einer neurologischen Erkrankung nicht sprechen und neigt deshalb etwas zu Ungeduld, wenn man ihre Wünsche nicht kennt. Aber heute ist sie gut drauf und wir machen sogar Scherze. Gleich hinter der nächsten Tür wartet noch jemand auf uns, der duschen möchte. Da bei ihm heute auch die Tabletten gerichtet werden müssen, überlasse ich die Körperpflege zum ersten Mal Lara. Der Kunde ist mobil und kann sich äußern.

Und ich bin ja in der Nähe!

Jetzt flitzen wir noch schnell bei Dr. D. vorbei und holen die vorbestellten Rezepte vom Freitag ab. Es ist 11:30 Uhr und ich habe Kohldampf. Wir fahren auf Station und machen eine halbe Stunde Pause.

Der nächste Kunde ist ein relativ junger schwerkranker Mann, der im Bett versorgt wird. Er lebt mit zwei Schwestern und einer Nichte in einer winzigen Wohnung. Die Pflege ist umfangreich, er hat einen Dauerkatheder und einen künstlichen Darmausgang sowie wundgelegene Stellen am Gesäß. Wieder bin ich froh, dass wir zu zweit sind, denn so ist das Drehen im Bett einfacher. Montags ist außerdem Haare waschen dran. Dafür haben wir eine spezielle Waschschüssel mitgebracht. Die Versorgung dauert eine knappe Stunde, aber der Kunde freut sich, als alles wieder frisch ist! Nun ist es fast geschafft! Noch eine letzte Wochenbox ist zu füllen. Das ist schnell erledigt, die ausgehenden Tabletten besorgt die Kundin selbst. Sie interessiert sich für den Hausnotruf, den die Diakoniestation anbietet. Ich erkläre ihr, wie das funktioniert und verspreche, ihr eine Broschüre zukommen zu lassen.

Nun geht es wieder auf Station. Das Elektroauto muss nach der Tour wieder aufgeladen werden und die gefahrenen Kilometer werden im Tablet notiert. Im Büro bestelle ich Medikamente, Lara räumt die Schlüssel auf. Ich bespreche ein paar Sachen, die mir aufgefallen sind, mit Fr. Vermelin. Im Übergabebuch notiere ich wichtige Informationen, für die anderen KollegInnen und im Kalender werden abgesagte Hausbesuche eingetragen. Heute sollte ich auch noch eine Pflegeplanung schreiben für eine Kundin, die wir letzte Woche neu aufgenommen haben. Aber es ist schon kurz vor 15 Uhr. Der Kollege vom Spätdienst ist gerade los, und ich habe eigentlich keine Lust mehr. Aber morgen mach ich es auf jeden Fall! Für heute beende ich den Dienst, fahre das Tablet runter und stecke es ein.

Und morgen früh beginnt ein neues Abenteuer. Ich erlebe jeden Tag so viel, meine Arbeit wird nie langweilig. Das gefällt mir so gut daran. Ich komme in so viele verschiedene Häuser, zu so vielen verschiedenen Menschen mit ihren unterschiedlichen Bedürfnissen. Und jeden Tag wird mir dabei bewusst, welch großes Glück es ist, gesund zu sein!